Wien/Österreich
99. Jg
Heft 2/2021

Reformiertes Kirchenblatt

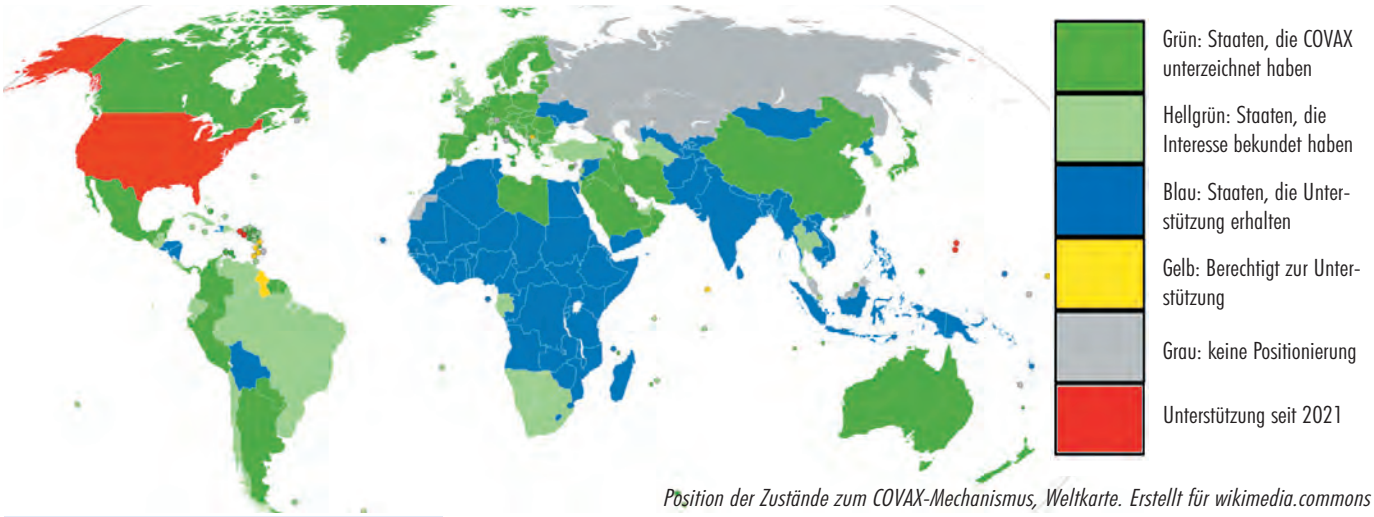
➤ 100. Geburtstag von Sophie Scholl 4
➤ Gedenken an Hilda Monte-Olday 8
➤ Regenbogenfahne vor evangelischer Pfarrgemeinde beschädigt 9

No one is safe until everyone is safe

Nicht mehr nur der christliche Gedanke von globaler Solidarität, sondern auch die reinen Gesetze der vernünftigen Logik reichen aus, um zu verstehen, dass die COVID Krise erst dann vorbei ist, wenn sie für alle vorbei ist. Die systematische Vernachlässigung der Länder unserer Projektpartner im globalen Süden werden uns zum Verhängnis.

Dass die geschwisterliche Gleichheit aller Menschen eine ethische und moralische Herausforderung ist und bleibt, aber leider kaum über Ansätze in der Realität verfügt, hat die Coronakrise wieder einmal ungeschönt vor Augen geführt. Wir haben diese Tatsache durch den intensiven Kontakt zu unseren Projektpartnern auf dem afrikanischen Kontinent leider im vergangenen Jahr zur Genüge bezeugen müssen. Zu Beginn der Pandemie schrieb Pfarrerin Loveline Bih aus Kamerun: „Jeder hat Panik, das Monstervirus, das wie ein Dieb in der Nacht gekommen ist, verängstigt uns alle beispiellos. Die Frage der ohnehin leidenden Bevölkerung Kameruns ist nun, wie wir beide Krisen gleichzeitig bewältigen sollen. Wir sind gezwungen, neue Lebensweisen einzuschlagen. Und ich muss sagen, diese Herausforderung ist wirklich überwältigend. Die Situation wird uns vielleicht sogar in eine neue Krise führen.“

Binnenflüchtlingen aus den Bürgerkriegsgebieten konfrontiert. Als Friedensarbeiterin führt sie in Kamerun Workshops für Jugendliche durch, um sie für Möglichkeiten der Gewaltprävention zu sensibilisieren. Seit Herbst 2019 ist sie Stipendiatin des EAWM, um den internationalen zweijährigen Universitätslehrgang „Peace Studies“ zu absolvieren. Hier wechseln sich Praxisblöcke in Innsbruck und Fernstudium im Heimatland ab. Die Präsenzblöcke in Innsbruck wurden wegen der Pandemie auf Eis gelegt, das Studium ist ins Stocken geraten, ebenso wie ihre Arbeit in Kamerun, da Workshops und Veranstaltungen in der Kirche im Zuge der Corona Maßnahmen untersagt wurden. Sie musste, wie viele andere NGO-MitarbeiterInnen, miterleben, wie Früchte jahrelanger mühevoller Entwicklungszusammenarbeit in kurzer Zeit wieder zunichte gemacht wurden. Die wirtschaftliche Katastrophe durch die Lockdowns und die geringen medizinischen Versorgungs- und Beatmungskapazitäten haben fragile Länder wie Kamerun besonders hart getroffen



Position der Zustände zum COVAX-Mechanismus, Weltkarte. Erstellt für wikimedia.commons

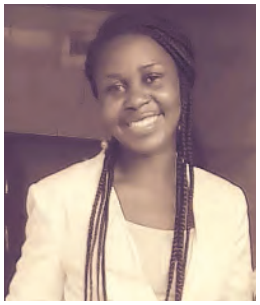
Friedensarbeit und Entwicklungsarbeit

Mit dieser zweiten Krise meinte sie die bürgerkriegsähnlichen Zustände, in denen sich der westliche englischsprachige Teil Kameruns seit mittlerweile gut vier Jahren befindet. Loveline Bih ist Pfarrerin der Presbyterianischen Kirche in Kamerun und arbeitet in einer Gemeinde der Hauptstadt Yaounde. Hier ist sie mit dem Leid von

INHALTSVERZEICHNIS Seite

INHALT SIEHE OBEN UND:

Um Karfreitag kämpfen / Vorstellung: Pfarrerin Christiane Assel aus Bludenz 3
dorothea 5
Covid-Zwischenbilanz 6
GEKE-Orientierungshilfe in der Pandemie 7
Ernst Gläser verstorben 8
Seelsorge für LGBTIQ*-Menschen 10
Weltweiter Klimastreik / Bücher 11
Andacht: Thomas Hennefeld 12



© web.kingsch.at/users/bihloveline

PFrin Loveline Bih, Kamerun

und machen berechtige Sorgen vor zunehmenden Unruhen. Von den weltweit zusätzlich für Corona Hilfsmaßnahmen ausgegebenen 11,7 Billionen US Dollar wurden 83% in den 36 reichen Ländern und nur 0,4 in den 59 einkommensschwächsten Ländern, worunter sich Kamerun befindet, ausgegeben, so hat die Österreichische Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung (ÖFSE) errechnet.

Systematische Unterversorgung

Seit 2002 zählen SARS-Viren laut ÖFSE zu den sogenannten Neglected Deseases (ND), den Krankheiten, die vernachlässigt werden, da hauptsächlich arme Länder des globalen Südens davon betroffen sind, wie etwa Malaria, Aids und Tuberkulose. In diesem Fall hat sich die Vernachlässigung gerächt. Erst seit der Covid-19- Krise wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um an der Impfung dagegen zu forschen. Und auch jetzt zeigt sich die systematische Unterversorgung Afrikas an der Impfung wieder deutlich. Der Impfnationalismus hat dazu geführt, dass die Länder des globalen Südens bis jetzt viel zu wenige Impfdosen erhalten, so Matshidiso Moeti, Afrikadirektorin der Weltgesundheitsorganisation laut ORF am 30. April 2020. WHO-Generaldirektor Ghebreyesus kritisiert die Kluft zwischen den armen und reichen Ländern und spricht von einem moralischen Versagen. Obwohl die EU prinzipiell zugestimmt hat, die Impfstoffinitiative Covax der WHO zur gerechten Verteilung von Corona-Impfstoffen finanziell zu unterstützen, überwiegt bei fast allen Ländern die Ansicht, die eigene Bevölkerung durchzuimpfen, und – zumindest bisher – der aus der Sicht des globalen Südens gierige Griff nach Impfstoff für die Sicherung des eigenen Wohlstandes ohne Blick auf die ganze Menschheitsfamilie. Jedes Mal, wenn Nachrichten von Lieferengpässen ertönen, kann man sehr schnell das Ende der solidarischen und gerechten Haltung in Impffragen der internationalen Gemeinschaft beobachten. Bereits zu Beginn des Jahres warnte die WHO vor einer langwierigen Verschleppung der Epidemie, wenn reiche Länder wie Kanada nun beginnen, Impfstoffe zu horten. Doch die Vernachlässigung des globalen Südens hat System. Es geht darum, den Ländern unserer Projektpartner nicht jene Entwicklungschancen einzuräumen, die für die Bekämpfung von Armut und Existenzbedrohung breiter Bevölkerungsschichten dringend notwendig wären. Auf diese Art und Weise bleiben arme Länder in sozialer, wirtschaftlicher und gesundheitspolitischer Hinsicht gefügig. Das ausbeuterische System reicher – auch westlicher – Länder ist davon abhängig, wenn es im Hintergrund um die Fragen von Bodenbesitz, die Sicherung von Bodenschätzen und neue Absatzmärkte geht. Für die Arbeit des EAWM und seiner Partnerkirchen bedeutet dies aber, dass unsere Projektarbeit ebenso fragil ist. Das widerspricht jedem Grundgedanken christlicher ökumenischer Solidarität und bringt uns stattdessen immer wieder in die untragbare Position von christlichen Almosen.

Nur gemeinsam durch Impfung für alle

Tatsächlich wurden durch die Covax-Initiative bis zum 26. April 2021 40 Millionen Impfdosen an die 92 ärmsten Länder des Programms verteilt. Auch in Kamerun sind die ersten Impfdosen vor kurzem eingetroffen. Doch nun zeigt sich wieder, dass auch das westliche Almosengetue die Welt nicht retten wird. Loveline Bih berichtet uns jüngst, dass sich kaum jemand aus den christlichen Gemeinden unserer Partnerkirche impfen lassen möchte, wenn der Impfstoff erst einmal ausreichend zur Verfügung steht. Für Angelika Weber, die Kamerunreferentin unserer Partnerorganisation Mission 21 in Basel, könnten die Gründe dafür in einer Ablehnung gegenüber dem gönnerhaften großen Bruder, den westlichen Ländern, liegen. Die Impfskepsis, die es ja auch bei uns zu lande gibt, existiert ebenso auf dem afrikanischen Kontinent. „Die Theorien reichen auch bis zu Bill Gates, der uns nun durch seine Impfung alle unfruchtbar machen will, damit wir nicht mehr so viele Babys bekommen“, berichtet Weber über die Stimmung in Kamerun. Am 31. März 2021 startete der African Council of Religious Leaders – Religions for Peace – eine neue Kampagne. In einem gemeinsamen Papier stellen sie zusammen klar, dass das Covid-19-Virus real ist, gefährlich, und eine Impfung dagegen für eine Rückkehr zur Normalität unumgänglich ist. Diese Einstellung teilen auch wir im EAWM. Genau wie das grundsätzliche Wissen darüber, dass wir es nur alle gemeinsam über nationale Grenzen hinweg aus dieser Krise heraus schaffen werden. Solang nicht alle mit im Boot sitzen, wird niemand von uns damit gerettet werden, das liegt nun mal am ansteckenden Charakter einer Viruspandemie. Wir sollten die systematisierte Vernachlässigung der Länder unserer Partnerkirchen aus christlicher Nächstenliebe und Solidarität heraus bekämpfen. Zurzeit sollte das aber gerade jede und jeder, sei es auch nur aus reiner logischer Vernunft heraus, tun.

MAG. DESIREE PRAMMER
Obmann-Stellvertreterin, Öffentlichkeitsreferentin

MAG. MORITZ STROH
Obmann des EAWM

Weitere Infos dazu finden Sie auf: www.brennpunkt.kamerun, https://www.oefse.at/publikationen/aktueller-kommentar/ und: www.eamw.at

Der Evangelische Arbeitskreis für Weltmission arbeitet seit 1952 solidarisch mit Partnerkirchen des globalen Südens durch gemeinsame Projektarbeit in der christlichen Entwicklungszusammenarbeit. Seit Oktober 2020 ist Moritz Stroh neuer Obmann als Nachfolger von Manfred Golda.

Weiterhin um Karfreitag kämpfen

Karfreitag ist ein „persönlicher Feiertag", wie die Regierung 2019 festgelegt hat. Will man frei haben, muss Urlaub genommen werden. Michael Meyer, Pfarrer in Dornbirn und Oberkirchenrat der Reformierten Kirche in Österreich, will weiterhin um den freien Karfreitag kämpfen.

„Wir Evangelische sind der Meinung, dass die Religionsfreiheit ein sehr hohes Gut ist und dass uns dieser Feiertag wieder zurückgegeben werden muss."

Der Europäische Gerichtshof (EuGH) hat diese österreichische Regelung für den Karfreitag als Verstoß gegen die EU-Gleichbehandlungsrichtlinie eingeschätzt. Der EuGH unterstreicht sein Urteil damit, dass die Gewährung eines bezahlten Feiertags nur für die Angehörigen der evangelischen Kirchen A.B. und H.B. sowie zwei weiterer Konfessionen eine Diskriminierung in Hinblick auf die Religion darstellt. Für Meyer stellt sich die Frage, warum nicht jede Religion eigene Feiertage haben kann. Warum es nur katholische Feiertage gibt, wäre nicht nachzuvollziehen. Hier wird in Österreich aus seiner Sicht die Religionsfreiheit eingeschränkt. Gespräche zwischen den evangelischen Kirchenleitungen und dem zuständigen Kultusministerium werden geführt, aber haben noch kein Ergebnis geliefert.

Red.

Die Pandemie schränkt uns ein:

Informationen über den aktuellen Stand besonderer Veranstaltungen unserer Gemeinden finden Sie auf der Website www.reformiertekirche.at

Pfarrerin Christiane Assel aus Bludenz stellt sich vor

© privat

Geboren bin ich im Oberbergischen Hückeswagen (Nord-Rhein-Westfalen), lutherisch landeskirchlich aufgewachsen im mittelfränkischen Neustadt/Aisch. Aktiv war ich in meiner Kindheit und Jugend im CVJM, in der Kirchengemeinde (Kindergottesdienst, Kirchenmusik und in Partnerschaft mit der Gemeinde in der Trinity United-Reformed Church Plymouth) und dem Schulgebetskreis des Friedrich-Alexander-Gymnasiums. Mein Praxisjahr habe ich 1988/89 als Time-for-God Volunteer in Chipping Norton (England) absolviert in der Heilerziehungspflege von Penhurst School, einem Internat für mehrfachbehinderte Kinder und Jugendliche. Meine Studienjahre führten mich nach Bethel/Bielefeld, Heidelberg (Theologie, Gesang und Diakoniewissenschaften), sowie Neuendettelsau. Fasziniert hat mich im Studium neben dem Erlernen dreier „alter" Sprachen der Exodus-Gedanke der Befreiungstheologie, Erfahrungen der Christenheit in 2000 Jahren Geschichte nach Pfingsten und immer wieder die Perspektive aufs Leben und den Glauben als Frau. Abgeschlossen habe ich mein Theologiestudium 1997. Das Vikariat absolvierte ich bei Pfarrer Erich Puchta in St. Stephan/Lindau. Damals habe ich durch Kanzeltausch mit Bregenz Kollege Olschbauer kennengelernt und konnte meinen Horizont bei der Bodensee-Theologenkonferenz nach Vorarlberg erweitern. Als Sängerin genoss ich eine Ausbildung bei Martin Keller an der Musikschule in Bregenz und konzertierte im Bodenseeraum mit geistlicher und weltlicher Literatur.
Im Kirchenkreis Nürnberg war ich die letzten 21 Jahre wohnhaft. Davon 14 Jahre im eigenen Haus in Erlangen. Nach der Geburt meiner Tochter Maria Johanna war ich einige Zeit im familiären Interesse beurlaubt.
Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen liegt mir schon immer am Herzen und hält mich lebendig. So habe ich auch 2006 einen Kinderchor gegründet die „Röthelheimspatzen". Wir sind bei vielen Grünstreifengottesdiensten gemeinsam aufgetreten. 2007 begann mein Dienst am katholischen Maria-Ward-Gymnasium in Bamberg. Die 10 Jahre im Kirchenkreis Bayreuth vergrößerten auch meinen Erfahrungsschatz in der Ökumene. Nach 12 Jahren als Schulpfarrerin habe ich im September 2019 meinen Tätigkeitsschwerpunkt in die Gemeinde zurückverlegt. 18 Monate war ich quasi als „Wanderpredigerin" im Kirchenkreis Nürnberg eingesetzt.
Friedensarbeit und Brücken-Bauen unter den Generationen, zu anderen Konfessionen, Regionen und Ländern und mit Gottes Hilfe Grenzen überwinden liegen mir besonders am Herzen. Und so freue ich mich jetzt besonders auf diesen neuen Lebensabschnitt: das Abenteuer „Pfarrerin in Vorarlberg".

CHRISTIANE ASSEL
Pfr^in der Evangelischen Pfarrgemeinde
A. u. H.B. Bludenz

Zum 100. Geburtstag der Widerstandskämpferin Sophie Scholl

Am 9. Mai dieses Jahres wäre Sophie Scholl 100 Jahre alt geworden. Am 22. Februar 1943 wurde sie nach kurzem Prozess als Mitglied der Widerstandsgruppe „Weiße Rose" wegen Vorbereitung zum Hochverrat, Feindbegünstigung und Wehrkraftzersetzung im Strafgefängnis München-Stadelheim enthauptet.

© wikimedia.commons

Denkmal für Hans und Sophie Scholl und die Widerstandsbewegung „Weiße Rose" gegen das NS-Regime vor der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Von der Nazi-Sympathisantin zur Widerstandskämpferin

Sophie Scholl war nicht die geborene Widerstandskämpferin. Sie wuchs mit ihren Geschwistern in einem bürgerlich-christlich-liberalen Elternhaus in Baden-Württemberg auf. Die Mutter war evangelische Diakonisse. Trotz der christlich-humanistischen Erziehung fand sie Gefallen am Gemeinschaftsideal der Nationalsozialisten. Schon als Jugendliche, sie lebte damals in Ulm, übernahm sie Leitungsaufgaben im BDM (Bund Deutscher Mädels). Sie liebte das Leben in der Natur, körperliche Ertüchtigung, sportliche Wettkämpfe und Mutproben.

Erst allmählich nahm die junge Frau die menschenverachtende Ideologie des NS-Regimes wahr. Nach der Reifeprüfung ließ sie sich zur Kindergärtnerin ausbilden und arbeitete auch als Pädagogin in einer evangelischen Einrichtung. 1941 wurde sie zum Reichsarbeitsdienst eingezogen, wo versucht wurde, jungen Frauen die Nazi-Ideologie einzutrichtern. Bei Sophie Scholl führte die Indoktrinierung zum gegenteiligen Effekt. Dazu kamen Berichte aus dem Freundeskreis ihres Bruders über Massenmorde an der Ostfront. Je länger der Krieg dauerte, um so erbitterter wurde ihre Gegnerschaft zum NS-Regime. Im Frühjahr 1942 begann Sophie Scholl das Studium der Philosophie und der Biologie in München. Über ihren Bruder, der eine ähnliche Entwicklung wie sie selbst durchlief, kam sie in Kontakt mit der kleinen Widerstandsgruppe „Weiße Rose".

Die Haupttätigkeit der Organisation bestand darin, Flugblätter mit regimefeindlichem Inhalt zu verfassen und diese anfangs nur in München, später im ganzen Deutschen Reich, zu verbreiten. Ihr Bruder wollte sie aus dieser gefährlichen Tätigkeit heraushalten, sie beharrte aber auf ihrer Teilnahme. Insgesamt wurden zwischen Sommer 1942 und Februar 1943 sechs Flugblätter fabriziert, an zahlreichen öffentlichen Orten ausgelegt und auch verschickt. Bei der Verteilung des sechsten Flugblattes wurde Sophie Scholl ertappt und sofort verhaftet. Wenige Tage später wurden sie und ihre Mitstreiter, darunter auch ihr Bruder Hans, hingerichtet.

Christlicher Glaube und politisches Engagement

Der christliche Glaube spielte bei allen Gruppenmitgliedern, so auch bei Sophie Scholl, eine wesentliche Rolle. Das vierte Flugblatt endete mit den Worten: „Wir schweigen nicht, wir sind Euer böses Gewissen, die Weiße Rose lässt Euch keine Ruhe." Sophies Leitsatz war, wie sie einmal in einem Brief schrieb: „Einen harten Geist und ein weiches Herz solle man haben". Noch zwei Tage vor ihrer Verhaftung sagte Sophie Scholl: „Es fallen so viele Menschen für dieses Regime. Es wird Zeit, dass jemand dagegen fällt". Nach ihrer Verhaftung versuchte sie im Verhör alle Schuld auf sich zu nehmen, um ihren Bruder zu retten, was aber misslang. Zu keinem Zeitpunkt bereute sie ihre Taten. Sie war bereit, die Konsequenzen dafür zu tragen. Diese Haltung beeindruckte den SS-Kriminalbeamten Robert Mohr, der Sophie Scholl vernahm, nachhaltig. Später notierte Mohr: „Ich kann nur wiederholen, dass dieses Mädel, wie auch ihr Bruder, eine Haltung bewahrt hat, die sich nur erklären lässt mit Charakterstärke, ausgeprägter Geschwisterliebe und einer selten tiefen Gläubigkeit".

Ähnliches konstatierte der Scharfrichter Johann Reichhart. Er sagte später, dass er noch nie jemanden gesehen habe, der so tapfer war wie Sophie Scholl. Scholls Einsatz gegen himmelschreiendes Unrecht wurzelte in der Verbindung von christlichem Zeugnis und politischem Widerstand. In ihr wuchs eine prophetisch-politische Spiritualität.

Ihr Glaube war keine Vertröstung, sondern Anleitung, um aktiv ins Zeitgeschehen einzugreifen. Sie kämpfte gegen dämonische Mächte mit Worten und Taten, und sie gab ihr Leben hin, um verängstigte und erstarrte Seelen aufzurütteln und zum Handeln zu bewegen. Scheinbar war das alles vergeblich. Aber immerhin: Im Juli 1943 wurden tausende Exemplare des sechsten und letzten Flugblattes unter dem Titel: „Ein deutsches Flugblatt" aus den Flugzeugen der Alliierten über Deutschland abgeworfen.

THOMAS HENNEFELD

© wikimedia.commons

München, Gedenktafel an der Orleansstraße mit historischem Foto von George Jürgen Wittgenstein vom 1942-07-23, auf dem Sophie Scholl Freunde, mit Ausnahme von R. Samiller Mitglieder oder Unterstützer der Weißen Rose, vor der Fahrt an die Ostfront verabschiedet.

Die Weiße Rose

Hinter dem Namen „Die Weiße Rose" stehen fünf Münchner Studierende und ihr Hochschulprofessor, die zwischen Juni 1942 und Februar 1943 in Flugblättern die deutsche Bevölkerung zum Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur aufriefen.
Alle waren in ihrer Widerstandstätigkeit religiös motiviert. Sie hatten unterschiedliche christliche Konfessionen, dachten gleichzeitig überkonfessionell. Hans und Sophie Scholl waren evangelisch, Willi Graf und Christoph Probst römisch-katholisch und Alexander Schmorell russisch-orthodox.

Aus dem 5. Flugblatt

Wenn jeder wartet, bis der andere anfängt, werden die Boten der rächenden Nemesis unaufhaltsam näher und näher rücken, dann wird auch das letzte Opfer sinnlos in den Rachen des unersättlichen Dämons geworfen sein. Daher muß jeder einzelne seiner Verantwortung als Mitglied der christlichen und abendländischen Kultur bewußt in dieser letzten Stunde sich wehren, soviel er kann, arbeiten wider die Geißel der Menschheit, wider den Faschismus und jedes ihm ähnliche System des absoluten Staates. Leistet passiven Widerstand – Widerstand –, wo immer Ihr auch seid, verhindert das Weiterlaufen dieser atheistischen Kriegsmaschine, ehe es zu spät ist, ehe die letzten Städte ein Trümmerhaufen sind, gleich Köln, und ehe die letzte Jugend des Volkes irgendwo für die Hybris eines Untermenschen verblutet ist. Vergeßt nicht, daß ein jedes Volk diejenige Regierung verdient, die es erträgt!

dorothea

Die Hand, die dich füttert …

Anfang des neuen Jahrhunderts drohte der damalige Kärntner Landeshauptmann seinen Kritikern aus der Kulturbranche unverhohlen mit Liebesentzug und benutzte dafür die Redewendung: „Die Hand, die dich füttert, sollst du nicht beißen." So eine Aussage ist nicht nur entlarvend, weil hier die Beziehung zwischen einem Landesfürsten und Kulturschaffenden analog gesehen wird zu jener zwischen Herrl und Hund. Das Bild ist auch schief: Der Hund ist gut beraten, die Hand des Herrls nicht zu beißen, weil es ihn mit einer verletzten Hand nicht mehr gut füttern kann. Beim Politiker geht es aber nicht ums Können sondern ums Wollen. In diesem Fall wird über den, der gegen das Herrl aufbegehrt, ein Fütterungsverbot verhängt.
20 Jahre später wird uns in Chatprotokollen ein anderes Bild serviert: „Bitte Vollgas geben." Gemeint ist eine Durchleuchtung vermeintlicher Privilegien für die katholische Kirche – und in der Folge wohl auch für andere Kirchen – als Antwort auf die Kritik derselbigen an der Asyl- und Flüchtlingspolitik der Regierung. Man weiß nicht recht, ob die Kritiker an der Wagentür des Fahrers nur abgeschüttelt oder gleich ganz überfahren werden sollen. Dahinter steckt aber dasselbe Muster, wie bei Herrl und Hund. Wer die Politik einer selbstherrlichen Regierung kritisiert, muss mit Futterkürzungen rechnen. Wenn aber Staatsdienerinnen und Staatsdiener in diesen Beziehungen denken, dann sollten die armen Hunde dafür sorgen, solche Herrln und Frauerln möglichst rasch los zu werden, bevor das ganze Land auf den Hund kommt.

dorothea

Versuch einer Covid-Zwischenbilanz

Die Corona-Pandemie ist noch voll im Gange. Zuletzt ist die Frage wichtig geworden: „Ist uns alles erlaubt, was nicht verboten ist?" Oder sollten wir uns nicht selbständig an Grenzen halten, die vernünftig scheinen und womöglich über die Regelungen hinausgehen? Dazu haben wir Bernhard Kadlec zu einem Interview gebeten. Mag. Dr. Bernhard Kadlec ist Betriebswirt, Gesundheitswissenschafter, Mitglied im Präsidium der Johanniter und Hospizbeauftragter des Johanniterordens in Österreich, und tätig als kaufmännischer Direktor des Universitätsklinikums St. Pölten. Die Fragen hat Harald Kluge gestellt.

Kluge: *Prim. Christoph Hörmann vom Uniklinikum St. Pölten meint in einem Post: „Aus meiner Sicht ist es wichtig, dass die Leute nicht das machen, was gerade noch erlaubt ist, sondern das Vernünftige." Auf welche Art und Weise sollten wir gerade jetzt der Vernunft folgen?*

Kadlec: Die Pandemie stellt uns nicht nur vor medizinische Herausforderungen. Sie ist vielmehr auch eine Herausforderung des Charakters. Auch wenn vieles nicht explizit verboten wurde, ist es wichtig, nicht alles, was gerade noch erlaubt und gesetzlich gedeckt ist, zu tun. Das fängt ganz im Kleinen bei jedem Einzelnen an und endet im Großen damit, dass Spitalskapazitäten so wie im Lockdown ausgeschöpft sind.

Wie sieht deine Covid-Zwischenbilanz derzeit aus?

Aus Sicht des Gesundheitswesens haben wir gut reagieren können. Dank unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren wir gut vorbereitet und haben letztlich aus der Erfahrung der ersten Welle gelernt und dieses Wissen genutzt, um die Versorgung weiter aufrecht zu erhalten. Die größte Herausforderung war dabei, unter Unsicherheit Entscheidungen zu treffen und flexibel auf die täglich geänderte Lage einzugehen.

Gibt es eine dramatische Situation, die dir im Gedächtnis geblieben ist?

Unser erster COVID-Patient bleibt mir sicherlich in Erinnerung. Wir haben bis spät am Abend als Team in der Klinikleitung versucht einzuschätzen, wie es jetzt mit COVID weiter geht und welche Vorkehrungen wir treffen müssen. Spitzenmedizin ist heute kein Job mehr, den Einzelkämpfer übernehmen. Vielmehr geht es um ein Team aus Experten, das sich für jeden Patienten einsetzt und gemeinsam von der Technik, über die Medizin bis zur Pflege das Beste herausholt. In dieser Disziplin haben wir viel dazugelernt. Besonders schwierig war es natürlich, die Besuche auf ein Minimum zu reduzieren und nur in besonderen Fällen zuzulassen. Dank der Technik konnten wir sehr schnell auch für COVID-positive Patienten Videoanrufe mit Angehörigen organisieren, die aufgrund des Infektionsrisikos nicht in unser Klinikum durften.

Gibt es auch andere positive Auswirkungen der Pandemie auf den Gesundheitsbereich?

Für mich war es ganz wichtig in der täglichen Arbeit während der Pandemie auch das Positive zu sehen. Ein klarer Kollateralnutzen ist zum Beispiel, dass wir Patientinnen und Patienten jetzt vor ihrem stationären Aufenthalt telefonisch aufnehmen können. Bisher mussten viele dazu quer durch das ganze Land fahren, um ihre Unterlagen vor der tatsächlichen Aufnahme durchzugehen. In Summe hat COVID eine wesentliche Beschleunigung der Digitalisierung ausgelöst. Auch die Einführung von Homeoffice hat unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Vorteile gebracht. Sekretariats- und Schreibarbeiten können dank sicherer IT-Infrastruktur jetzt auch von zu Hause oder mobil erledigt werden. Das reduziert auch die Pendelkilometer und stärkt die Nachhaltigkeit.

Hat sich diese Krise auch im Orden der Johanniter bemerkbar gemacht?

Vielen unserer Ritterbrüder ist es schwer gefallen, keine persönlichen Treffen wahrnehmen zu können. Auch unsere Abendandachten und Vorträge sind ausgefallen. Ein Treffen via Videokonferenz kann das natürlich nicht ersetzen. Und anfangs war es auch für mich ungewohnt, eine Andacht mit Gesang von zu Hause auf dem Bildschirm zu verfolgen.

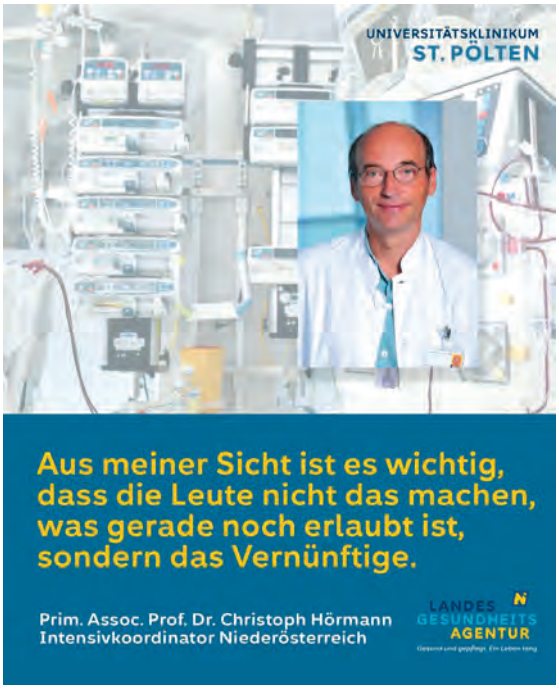
Du bist ja glücklicher Vater von zwei wundervollen Kindern. Wie geht ihr gemeinsam als Familie mit den Herausforderungen dieser Krise um?

Wir haben das große Glück, dass unsere Schule sehr schnell auf online umgeschaltet hat und gerade Emil einen sehr IT-affinen Lehrer hat. Da meine Frau Julia seit vielen Jahren von zu Hause arbeitet, haben wir eine gute Ausstattung und auch einen sehr schnellen Internetanschluss. Das ist sicher ein Privileg, das nicht alle Familien haben. Auch hier haben wir versucht, das Augenmerk auf das Positive zu richten. Anna spielt seit dem Lockdown Geige, und Emil hat Programmieren gelernt. Ich glaube, dass unsere Kinder in der Pandemie ganz andere Fähigkeiten für das Leben gelernt haben als bisher im Lehrplan vorgesehen. Die Selbstorganisation und das kreative Lösen von Herausforderungen stehen da ganz oben. Fähigkeiten, die sicherlich auch in Zukunft gefragt sein werden.

Hat die Corona-Pandemie auch in deinem Leben Spuren hinterlassen?

Dadurch, dass keine Veranstaltungen stattgefunden haben, habe ich mich wesentlich mehr auf unsere Familie konzentrieren können. Das werde ich auch in Zukunft beibehalten.

Du zählst wie ich zur Generation X, jenen, die so zwischen 1965 und 1975 geboren sind. Von der Soziologie wird unserer Generation gerne nach-



gesagt, dass wir uns angeblich durch „Orientierungslosigkeit und Desinteresse am Gemeinwohl" auszeichnen. Wie schätzt du die Kinder und Jugendlichen der „Generation Corona" ein?
Den Begriff „Generation Corona" lehne ich ab. Ich bin überzeugt, dass die neuen Fähigkeiten und Kenntnisse, die sich Kinder und Jugendliche in der Pandemie angeeignet haben, große Bedeutung für die Zukunft haben. Persönlich werde ich das auch in der Personalauswahl berücksichtigen. Wer zum Beispiel in der Pandemie seine Ausbildung fertiggestellt hat oder sein Studium beendet hat, hat viel für das Leben gelernt. Solche Mitarbeiter brauchen wir für die Zukunft.

In einem Interview sprichst du von einem „Kollateralnutzen" der Pandemie? Was können wir uns unter diesem „Nutzen" vorstellen?
Der Kollateralnutzen ist ein bewusstes Gegenkonzept zum Schaden. Ich habe vielen Führungskräften und Mitarbeitern geraten, während der Pandemie das Positive, das Gute und neuen Nutzen aufzuschreiben. Einfach um nicht in eine einseitige Sicht zu verfallen und sich in einen Strudel der negativen Schlagzeilen ziehen zu lassen. Das hilft auch, die Lernkurve, die wir alle nach der Pandemie ziehen müssen, besser zu beschreiben.

Ist diese Krisensituation für dich auch unter dem Blickwinkel von Religion und Glauben bedeutsam?
Gerade in der Pandemie ist Glaube wichtiger denn je. Nicht nur im privaten Umfeld, sondern auch im Klinikum und bei den Johannitern. Wir haben im Universitätsklinikum St. Pölten zum Beispiel die Seelsorge auch in unsere Stabsarbeit eingebunden. Einerseits um Patientinnen und Patienten und ihren Angehörigen trotz Pandemie bestmöglich zu helfen. Auf der anderen Seite haben wir dieses Angebot auch für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erweitert. Wie sich die Kirche durch die Pandemie geändert haben wird, traue ich mich nicht einzuschätzen.

Herzlichen Dank für deine Zeit für dieses Interview!

H. K.

Orientierungshilfe der GEKE für Kirchen in der Pandemie

„An der Zeit, sich der gemeinsamen Grundlagen zu vergewissern"

Eine Orientierungshilfe für Kirchen in der Coronakrise hat die Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) veröffentlicht.

Die Broschüre „Gemeinsam Kirche sein in einer Pandemie" will „als Zwischenreflexion inmitten der fortwährenden Pandemie Kirchen helfen, ihren Dienst an Gemeinwesen und Gesellschaft zu erfüllen und damit den Sinn für Gemeinschaft und Dienst für alle zu stärken", heißt es in dem Papier, das der Fachbeirat Ethik der GEKE erstellt hat. „Gerade da das Ende der Pandemie noch nicht abzusehen ist, scheint es an der Zeit, sich der gemeinsamen Grundlagen zu vergewissern, von denen aus die Kirchen auf die Pandemie reagieren." Das Papier geht dabei etwa auf die gesellschaftliche Verantwortung der Kirchen in der Pandemie ein. So sei es Pflicht der Kirchen, „in dieser Situation Verantwortung zu übernehmen und Orientierung zu bieten". Sie müssten Zeugnis für die am Stärksten von der Pandemie Betroffenen abgeben und sich am Abwägungsprozess zwischen persönlichen und gesellschaftlichen Freiheiten und notwendigen Einschränkungen im Sinne der öffentlichen Sicherheit beteiligen. Zudem würden die Kirchen dafür eintreten, die Bedürfnisse nach physischer und psychischer Gesundheit auszubalancieren. Auf 28 Seiten entfaltet die Broschüre zudem Themenkomplexe wie Triage, häusliche Gewalt, mögliche Benachteiligung in der Bildung durch anhaltendes Homeschooling, oder die auf die Probe gestellte europäische Solidarität. Die Orientierungshilfe ist als Ausgabe von „GEKE focus", des Magazins der Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa, erschienen und steht hier zum Download zur Verfügung:
http://bit.ly/GEKE_Corona

EPD/Ö

Gedenken an Hilda Monte-Olday

Wenige Tage vor dem Kriegsende wurde die Widerstandskämpferin und Schriftstellerin Hilda Monte am 17. April 1945 in Feldkirch an der Grenze zu Liechtenstein erschossen. Ihre letzte Ruhestätte fand die jüdische Sozialistin auf dem evangelischen Friedhof. Am Samstag, den 17. April 2021 auf dem Evangelischen Friedhof Feldkirch wurde an Hilda Montes Tod erinnert.

Hilda Monte © www.erinnern.at/themen/

Im Totenbuch ist zu lesen: „Eva Schneider starb am 17. April 1945 um 6.30 Uhr in Tisis bei Feldkirch an der Liechtensteiner Grenze, die Einsegnung nahm Pfarrer Eggarter am Samstagabend, den 19. April 1945 um 18.00 Uhr vor. Ihre Unterlagen wiesen ein Geburtsdatum 30. Juni 1913 aus, zu ihrer Religionszugehörigkeit trug Pfarrer Eggarter ein Fragezeichen ein. Zur Todesart: „Innere Verblutung nach tödlichem Schußwaffengebrauch bei versuchter Flucht in die Schweiz. Ein-und Ausschußwunde am Fuß (= Bein)-Schußverletzung.“ Anmerkung: „Todesbescheinigung Nr. 28 Feldkirch, gefertigt vom 18.4.45 M. Glesko. Zuständigkeit erhalten durch die Kriminalpolizei Feldkirch.“

Sowohl Bestattung als auch Grabnutzungsgebühr sind damals mit dem Geld bezahlt worden, das bei Eva Schneider gefunden wurde. Im Grabgebührenbuch von 1970 steht: „Grab Nr. 2: Olday Meisel – Eva Schneider, belegt 1945, bez. – 18.4.1970.“ Mit einem Zusatz: „Dieses Grab soll nie aufgelassen werden.“

Eine langfristige Sicherung zu gewährleisten, ist für eine Pfarrgemeinde eine organisatorische Herausforderung. Mit dem Jüdischen Museum Hohenems ist ein geeignete Grabnutzer gefunden. Die neue Gedenktafel am Grab von Hilda Monte-Olday, vom Jüdischen Museum in Zusammenarbeit mit allen Veranstaltern erstellt, wird für alle Lehrerinnen und Lehrer eine große Hilfe sein: Für einen lebendigen Geschichts- oder Religionsunterricht, für Führungen durch Feldkirch über die neuere Geschichte und auch für alle Besucherinnen und Besucher, die fragen, warum ein Grab mit Erinnerungssteinchen zu sehen ist.

MARGIT LEUTHOLD
Pfarrerin in Feldkirch

© www.erinnern.at/themen/

Stolperstein in der Landhausstraße 3 in Berlin, wo Hilda Monte bis 1932 wohnte.

Margit Leuthold vor dem Grab von Hilda Monte-Olday
© Christian_Baumgartner

Langjähriger Diakonie-Direktor Pfarrer Ernst Gläser verstorben

Der langjährige Direktor der Diakonie Österreich Ernst Gläser ist am 24. März, im 92. Lebensjahr verstorben. Von 1969 bis 1994 leitete der evangelische Pfarrer die Hilfsorganisation und war einer der Gründerväter der Johanniter- Unfall-Hilfe sowie der Diakonie Katastrophenhilfe.

Erst Gläser bei der Amtseinführung Maria Katharina Mosers
© Simon Rainsborough

„Pfarrer Ernst Gläser war ein Mann mit Weitblick und mit Weltblick“, würdigte Diakonie-Direktorin Maria Katharina Moser den Verstorbenen. Als erster Direktor der Diakonie Österreich, zu Gläsers Zeiten noch „Diakonisches Werk Österreich“, habe er die Entwicklung der „Inneren Mission“ zur heutigen „Diakonie“ maßgeblich geprägt und der Diakonie einen „weiteren Horizont eröffnet“. Diakonie sei für ihn nicht nur „Anstaltendiakonie“ gewesen, sondern „Auftrag der gesamten Kirche und wesentlich für die Arbeit vor Ort in den Pfarrgemeinden.

EPD/Ö

Bregenz: Regenbogenfahne vor evangelischer Pfarrgemeinde beschädigt

Pfarrer Stoffers: „Wo Argumente fehlen, ist der Weg zur Gewalt nicht weit“

© R. Stoffers

In Bregenz haben Unbekannte versucht, die Regenbogenfahne vor der evangelischen Pfarrgemeinde A.u. H.B. herunterzureißen und anzuzünden. Das teilte Ortspfarrer Ralf Stoffers dem Evangelischen Pressedienst für Österreich mit. Ereignet habe sich der Vorfall vermutlich zwischen Montagabend (26. April) und Dienstagmittag (27. April). Der Versuch sei misslungen, dennoch sei ein Schaden entstanden, berichtet Stoffers. Vonseiten der Pfarrgemeinde sei Anzeige gegen Unbekannt eingebracht worden.
Stoffers zeigte sich von dem Gewaltakt sehr betroffen: „Es ist das alte Lied: wo Argumente fehlen, ist der Weg zur Gewalt nicht weit“. Seine Gemeinde werde dem aber nicht nachgeben: „Wir sind solidarisch mit allen, die hinter den Anliegen stehen, die die Regenbogenfahne symbolisiert.“ Man stehe „für einen weltoffenen Glauben und ein – auch in sexueller Hinsicht – vielfältig-buntes Leben“. Jetzt werde geprüft, ob die beschädigte Fahne in ihrer Halterung belassen werden könne. Dann kann sich Stoffers durchaus vorstellen, sie „auch als Mahnmal hängen zu lassen“. In Vorarlberg waren im letzten Monat bereits in Feldkirch und Hard Regenbogenfahnen vor römisch-katholischen Kirchengebäuden auf ähnliche Weise beschädigt worden.
In der evangelisch-reformierten Kirche (Evangelische Kirche H.B.) sind Segnungsgottesdienste für Homosexuelle seit 1999 möglich. Seit 2019 sind Trauungen homosexueller denen heterosexueller Paare völlig gleichgestellt. In der evangelisch-lutherischen Kirche (Evangelische Kirche A.B.) sind seit 2019 „eheanaloge“ Segnungen im Gottesdienst möglich, zuvor konnten Segnungen für homosexuelle Paare nur im seelsorgerlichen Bereich stattfinden. EPD/Ö

Interview mit Pfarrer Ralf Stoffers

Kluge: *Weshalb habt ihr die Regenbogenfahne aufgehängt ?*
Stoffers: Wir haben sie aus Gründen der Solidarität mit den röm.-kath. Gemeinden im Ländle aufgehängt, die sich mit dieser Aktion gegen die Stellungnahme der Glaubenskongregation mit Blick auf die Segnung homosexueller Paare gestellt haben. Und um daran zu erinnern, dass die reformierte Kirche schon seit 1999 bzw. 2019 eine andere Position vertritt.

Habt ihr zuvor schon einmal eine solche Attacke erlebt oder etwas in eurem Umfeld wahrgenommen, das darauf schließen lässt, aus welchem Eck das kommt?
Attacken ja, aber nicht im Blick auf die Debatte um den Umgang mit homosexuellen Partnerschaften. Das war eher gegen die Kirche allgemein gerichtet bzw. jugendlicher Vandalismus.

Was wollten die Täter damit bezwecken, da es ja auch andernorts zu solchen Angriffen gekommen ist?
Ich gehe nicht davon aus, dass es sich um eine spontane Aktion handelt. Vermutlich symbolisiert der Angriff bzw. symbolisieren die Angriffe der letzten Zeit einfach eine Anti-Haltung gegen die hinter der Flagge stehenden Position(en).

Wie reagierst du und wie reagiert deine Gemeinde darauf?
Wir werden die Flagge hängen lassen, als Zeichen. Wir stehen für einen – auch in sexueller Hinsicht – weltoffenen Glauben. Wir vertreten die Position, dass Trauungen für in homosexuell liebender Gemeinschaft befindliche Paare möglich sind.

Herzlichen Dank für deine Zeit für dieses Interview. Alles Gute weiterhin. H. K.

Margit Leuthold: „Wir sind bunt“ © Privat

Seelsorge für LGBTIQ*-Menschen und ihre Angehörigen

„Gott ist Liebe“ (1. Johannes 1,16)

- *Sie sind sich über Ihre sexuelle Orientierung oder Ihre Geschlechtsidentität unsicher oder stecken mitten im Prozess des Coming-Out?*
- *Sie wissen nicht, ob Sie auch als Schwuler und als Lesbe Christ*in sein können und wie die Bibel und die Evangelische Kirche zum Thema Homosexualität stehen?*
- *Sie haben wegen Ihrer Identität Schwierigkeiten in Ihrer Familie oder in Ihrer Pfarrgemeinde?*
- *Sie suchen (wieder) Kontakt zur Evangelischen Kirche?*
- *Sie möchten Ihre Ehe oder Partnerschaft unter den Segen Gottes stellen?*
- *Sie kommen nicht damit zurecht, dass Ihr*e Ehepartner*in, Ihr Kind oder Ihr Vater / Ihre Mutter LGBTIQ* sind?*

Für diese oder ähnliche Fragen stehen meine Kolleg*innen der Evangelischen Kirche A.B. und ich seitens der Evangelischen Kirche H.B. Ihnen gerne als Ansprechpartner*innen zur Verfügung und möchten Sie ein Stück auf Ihrem Weg begleiten und Ihnen Mut machen, zu sich selbst zu stehen.

Wie steht die Evangelische Kirche H.B. zum Thema Homosexualität?

Auszüge aus Synodenbeschlüssen der Evangelischen Kirche H.B.

„Die 2. Session der 14. Synode H.B. hat am 8. November 1999 in Bregenz beschlossen, den Pfarrgemeinden der Evangelischen Kirche H.B. in Österreich Segnungsgottesdienste für Partnerschaften, die nicht-standesamtlich geschlossen worden sind, zu empfehlen. Die Durchführung solcher Gottesdienste ist an den Beschluss der zuständigen Gemeindevertretung gebunden. (…) Die Synode H.B. ist der Überzeugung, dass sie mit diesem Beschluss im Sinn des Evangeliums und des Geistes Jesu gehandelt hat, dem Menschen den Vorrang vor dem Gesetz oder einer bestimmten kirchlichen Tradition einzuräumen. (…) Die Bibel kennt angeborene Homosexualität oder die Neigung dazu nicht. (…)

Theologisch können vor allem zwei Punkte ins Treffen geführt werden:

1. Jesus steht immer auf der Seite der Ausgegrenzten und Diskriminierten und wird dafür oft genug gescholten, ja sogar gehasst.

2. Im Kern biblischer Botschaft steht die Nächsten- und die Gottesliebe. In erster Linie sind zwei Menschen durch Liebe, Treue und das Versprechen, ein Leben lang zusammenzubleiben, und nicht durch das Geschlecht miteinander verbunden.“

Die 2. Session der 17. Synode hat am 16. März 2019 in Linz beschlossen, allen Paaren, von denen mindestens ein Teil evangelisch ist und die eine standesamtliche Heiratsurkunde vorlegen, eine kirchliche Trauung anzubieten.

„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein!“ (1. Mose 12,2)

Gottes Segen für gleichgeschlechtliche Paare

In der Evangelischen Kirche H.B. können sowohl standesamtliche als auch nicht-standesamtlich geschlossene Partnerschaften in einem Gottesdienst gesegnet werden, nach standesamtlicher Eheschließung in Form einer Trauung. Für nähere Auskünfte wenden Sie sich gern an Ihre Pfarrgemeinde vor Ort oder an mich.

MARGIT LEUTHOLD
Pfr^in in Feldkirch

Ansprechpartnerin
für die Evangelische Kirche H.B.
Pfarrerin Dr. Margit Leuthold; Klinische Seelsorgerin (DGfP)
Evangelische Pfarrgemeinde A.u.H.B.
Feldkirch, Bergmanng. 2, 6800 Feldkirch
Homepage: www.evang-feldkirch.at,
E-Mail: pfarrerin@evang-feldkirch.at
Facebook: Margit Leuthold
Instagram: margitleuthold

*** LGBTIQ: diese Buchstabenkombination steht für**

L = lesbisch
G = gay/schwul
B = bisexuell
T = transgeschlechl.
I = intergeschlechtlich
Q = queer * (Gender-Star) = Platzhalter, um alle Geschlechter und Identitäten über „männlich“ und „weiblich“ hinaus sichtbar zu machen

Weltweiter Klimastreik:

Das Klimavolksbegehren drängt auf konkrete Schritte. „Religions for Future“ war Teil der Menschenkette um die Wiener Ringstraße

© pixabay

Anlässlich des weltweiten Klimastreiks am Freitag, 19. März, hat das von Kirchenvertreter*innen unterstützte Klimavolksbegehren konkrete Maßnahmen der Politik eingefordert. Am 26. März werde im Nationalratsplenum über zentrale Forderungen des Volksbegehrens vom vergangenen Juni abgestimmt. Dazu zählen unter anderem ein Bürger*innenrat oder ein wissenschaftlicher Klimabeirat. Das sei allerdings nur „ein Startschuss“, betonen die Initiator*innen in einer Aussendung. Bis zur Abstimmung brauche es „in vielen Punkten noch konkrete Zeitläufe und verbindliche Fristen, vor allem für die Festlegung der jährlichen Klimaziele und die Fortführung der Klimaschutzmilliarde“. Großer Nachholbedarf herrsche zudem bei der ökosozialen Steuerreform und dem Treibhausgasbudget. „Weder liegen Vorschläge für sinnvolle Steuermodelle oder effektive Instrumente der CO_2-Bepreisung auf dem Tisch, noch ist ein wissenschaftlich fundiertes und verfassungsrechtlich verankertes CO_2-Budget in Sicht.“ Ein verbindlicher „Reduktionspfad“ mit konkreten Zwischenzielen solle sicherstellen, dass der nationale CO_2-Ausstoß bis zum Jahr 2040 kontinuierlich sinke. Ein starkes Klimaschutzgesetz müsste laut Vertreter*innen des Klimavolksbegehrens all diese Punkte bis zur voraussichtlichen Begutachtung im Sommer berücksichtigen. Für ein starkes Gesetz brauche es zudem die Zusammenarbeit aller Parteien.

„Für den Erhalt unserer Lebensgrundlagen“

Für den 19. März hatte die internationale „Fridays for Future“-Bewegung unter dem Motto „Keine leeren Versprechen mehr“ zu Protesten „gegen die unzureichende Klimapolitik der Regierungen“ aufgerufen. In Wien wurde dabei eine „coronakonforme“ Menschenkette um die Ringstraße gebildet. Daran beteiligten sich auch „Religions for Future“. EPD/Ö

Bücher

Michael U. Braunschweig, Isabelle Noth, Mathias Tanner (Hg.) Gleichgeschlechtliche Liebe und die Kirchen. Zum Umgang mit homosexuellen Partnerschaften. TV Zürich 2021, 188 Seiten, 26,90 Euro

Ewige Streitfrage

„Es gibt derzeit in der Kirche kaum eine Streitfrage, die stärker polarisiert und in der schärfer polemisiert wird, als die Frage der Homosexualität.“ Diesen Satz stellt Benjamin Schließer seinem Beitrag zum „Schriftverständnis und Hermeneutik biblischer Aussagen zur Homosexualität“ in diesem Sammelband voran. Und er hat Recht. Außer der Reformierten Kirche haben alle christlichen Konfessionen in Österreich hierzulande derzeit noch enorme Schwierigkeiten, einen einmütigen Umgang mit gleichgeschlechtlichen Paaren zu finden. Die Evangelische Kirche H.B. in Österreich segnet seit 1999 Paare, ungeachtet ihrer sexuellen Orientierung. Gerade in gemischt-konfessionellen Partnerschaften tauchen dabei aber immer wieder die Streitpunkte zwischen den Kirchen und Religionsgemeinschaften in diesem Punkt auf.

Sechs Beiträge in diesem Sammelband geben nun eine Vielzahl von Anregungen für weitergehende Diskussionen und interkonfessionelle Gespräche. Daher ist diese Aufsatzsammlung, auch wenn sie den Blick vor allem auf die Lage in der Schweiz richtet, ein theologisch und historisch bedeutsamer Beitrag zur Debatte. Etwa werden Johannes Calvin und Heinrich Bullinger mit ihren Auffassungen von Ehe skizziert und der spezifisch reformierte Zugang zu den Fragen uns als Leserschar angeboten. Das macht dieses Buch spannend und der abschließende Beitrag von Frank Mathwig „Wie viel Segen für welche Ehen?“ bringt die Kernfragen innerkirchlich gut auf den Punkt. 1. Wie entspricht Kirche in ihrem Reden und Handeln dem vor ihr verkündigten Anspruch Gottes auf das ganze menschliche Leben? 2. Wie spiegelt sich im kirchlichen Umgang mit Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung die christliche Zusage von einem Leben in Fülle wider? Ein Plädoyer für einen besseren Umgang miteinander ist dieses Buch auf jeden Fall.

H. K.

Andacht

© unsplash_engin-akyurt

Wo der Geist des Herrn weht, da ist Freiheit

(2. Kor. 3,17)

Kaum ein Begriff ist in den letzten Monaten so inflationär und gleichzeitig so kontroversiell benutzt worden wie jener der Freiheit. Die Corona-Pandemie mit allen ihren Folgen hat deutlich gemacht, wie gegensätzlich das Freiheitsverständnis sein kann. Für die einen ist es eine Beschränkung der Freiheit, wenn sie Masken tragen und Abstand halten müssen, für andere wiederum, wenn sie nicht einkaufen oder nicht verreisen dürfen. Wieder andere sehen ihre Freiheit gefährdet, wenn sie immer stärker überwacht und kontrolliert werden und persönliche Daten preisgeben werden müssen. Und in vielen Debatten und auf Demonstrationen wurden individuelle Freiheitsrechte gegen Sicherheit und Gesundheit ausgespielt.

Freiheit ist ein hohes Gut, aber nur wenn sie nicht auf Kosten anderer geht. Eine Freiheit ohne Regeln und Sanktionen führt unweigerlich zu neuen Unfreiheiten, weil dann das Recht des Stärkeren gilt.

Die absolute Freiheit ist eine Chimäre. Wir sind als Menschen von so vielen Faktoren abhängig, dass wir als Individuen immer nur eine begrenzte Freiheit haben können. Und in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens gibt es einen Konsens, sich allgemeinen Normen zu fügen, wie im Straßenverkehr oder bei Steuerabgaben, auch wenn die Ausgestaltung konkreter Maßnahmen umstritten sein kann.

Die biblische Freiheitsgeschichte par excellence ist jene vom Auszug der Israeliten aus der ägyptischen Sklaverei. In der neuen Freiheit warteten nicht nur Hindernisse und Herausforderungen, sondern Gott persönlich wartete mit den Gebotstafeln, die Gottes-, und Nächstenliebe regeln. Die Reformation war eine Freiheitsgeschichte, Freiheit von der Tyrannei der Kirche mit gleichzeitig neuen Regeln und mit der Verfolgung jener, die statt einer neuen Ordnung Anarchie anstrebten, so zumindest die Lesart der Reformatoren.

Das Verhalten vieler Menschen in der Corona-Pandemie ist nicht unbedingt beispielhaft für die Bewältigung anderer Krisen. Die Bekämpfung des Klimawandels wird eine größere Herausforderung sein als die Pandemie. Wer da nicht bereit ist, sich einzuschränken, sondern auf seine persönlichen Freiheitsrechte beharrt, der könnte den Klimawandel noch anheizen und alle in Gefahr bringen. Was habe ich von meiner Freiheit, wenn ich kein sauberes Wasser oder keine frische Luft zum Atmen habe.

Der Geist Gottes beflügelt die Menschen, er schenkt Freiheit und mahnt zu Verantwortung. Wo der Geist Gottes weht, da denke ich nicht nur an mich und mein Wohl, nicht nur an meine Unbequemlichkeiten und meine Einschränkungen, sondern an das, was dem anderen gut tut und was der ganzen Gesellschaft nützt. Nur mit so einem Freiheitsdenken werden wir, wird die Menschheit, eine Zukunft haben. Das wird wohl nur gelingen in einer Mixtur aus staatlichen Gesetzen und Regulierungen auf der einen und Eigenverantwortung auf der anderen Seite.

THOMAS HENNEFELD

Österreichische Post AG Info.Mail Entgelt bezahlt Retouren an Postfach 555, 1008 Wien
Abs.: Evang. Oberkirchenrat H.B., Dorotheergasse 16, 1010 Wien

Impressum:
Medieninhaber & Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat H.B. in Wien. E-mail: kirche-hb@evang.at
www.reformiertekirche.at
Redaktion: Pfr. Mag. Harald Kluge (Chefredakteur harald.kluge@evang.at), Pfr^in Mag^a. Sonja Bredel, Pfr. Mag. Thomas Hennefeld, Mag. Dott. Angelo Comino, Leo Potyka
Verwaltung und Anzeigenannahme: Alle in 1010 Wien, Dorotheerg. 16, Tel. 01/513 65 64, Fax 01/512 44 90
Medienhersteller: Evangelischer Presseverband in Österreich, 1030 Wien.
Layout und Grafiken: Eva Geber
Bank:Schoellerbank AG, 1010 Wien, BIC: SCHOATWW
IBAN: AT95 1920 0615 1117 9004
Jahresabonnement 10 Euro. Erscheint 4 Mal im Jahr.
DVR. 0418056(005)
Medienrichtung: Ein Verkündigungs-, Informations- und Diskussionsforum der Reformierten Kirche in Österreich.
Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und fallen in die Verantwortung des Autors/der Autorin. Auszugsweiser Nachdruck gegen Zusendung von zwei Belegexemplaren.